

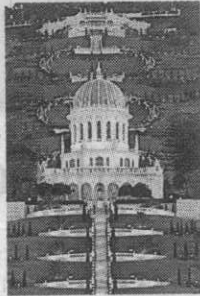
GUT ZU WISSEN

Die Bahai-Religion

Seit die Unesco die Heiligen Stätten der Bahai am Berg Karmel in Haifa und in Akko zum Weltkulturerbe erkoren hat (Bild, vgl. TA vom 5. August), verzeichnet die eher unbekanntere Religion eine Publizitätswelle. Die Bahai bilden unzweifelhaft die jüngste und zahlenmässig kleinste Weltreligion, aber eben eine veritable Religion mit einem transzendenten Gott.

Dass sie in gewissen Kompendien zu den Weltreligionen noch immer ausgeblendet oder als islamische Sekte abqualifiziert wird, beruht auf Vorurteilen.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts, also nach der Aufklärung, in Persien entstandene monotheistische Religion verkörpert einen aufgeklärten und vernünftigen Glauben. Frei von Dogmatismus und Verrechtlichung anderer Religionen, ist er selbst für kritische Intellektuelle attraktiv. Die göttliche Liebe als Ursache allen Seins befähigt die Menschen zur Nächstenliebe, Toleranz und zur Gleichberechtigung von Mann und Frau. Die Bahai-Religion kennt kaum Glaubenssätze, keinen Klerus und nur wenige Riten.



Die Gottesdienste, abgehalten in neunseitigen Kuppelbauten, kommen ohne Liturgie und Predigt aus, sind vielmehr reine Andachten. In den Häusern der Andacht werden Schriften aus allen Offenbarungsreligionen vorgetragen. Denn für die Bahai entstammen alle Religionen derselben göttlichen Quelle.

Gemäss ihrem Glauben an eine fortschreitende Gottesoffenbarung begegnen sie allen Religionen mit Toleranz und Wohlwollen. Der eine Gott offenbart sich stufenweise in seinen göttlichen Boten, in Moses, Buddha, Krishna, Jesus, Mohammed und eben auch im Stifter der Bahai-Religion, dem Baha'u'llah.

Dieser hatte einen Wegbereiter, Siyyid Ali Muhammad aus Shiraz, genannt der Bab. Der Gottesmann brach mit den veralteten islamischen Traditionen, stellte die Autorität der Religionsgelehrten in Frage und trat für die Rechte der Frauen ein. Bei der formellen Trennung vom Islam im Jahre 1848 legten Anhängerinnen der neuen Religion den Schleier ab. So rüttelte der Bab an den Grundfesten der persischen Gesellschaft und wurde 1850 in Tabriz hingerichtet.

KULTUR

Sein treuester Anhänger, eben Baha'u'llah (Bild), gilt als der eigentliche Stifter der Bahai-Religion. 1817 in Teheran als Mirza Husayn-Ali geboren, lebte er bis zu seinem Tod als Verbannter und Gefangener im heutigen Israel.

In der Gefangenschaft verfasste er seine berühmten mystischen Werke wie das «Buch der Gewissheit» oder «Die sieben Täler». Damit verfügen die Bahai in den Schriften ihres Stifters über eine eigene Offenbarungsquelle.

Aus dem schiitischen Islam hervorgegangen, gelten die Bahai im Iran als Ketzer und Abtrünnige. Ihre Verfolgungsgeschichte ist so alt wie ihre Religion. Bis heute sind sie im Iran nicht einmal als geschützte Minderheit wie die Christen etwa anerkannt. Präsident Ahmadinejad lässt die Bahai wieder systematisch vom Geheimdienst überwachen. Dieser inhaftierte im Mai die führenden Mitglieder der iranischen Bahai-Gemeinde.

Weltweit hat die relativ schnell wachsende Gemeinschaft 7,7 Millionen Anhänger. Über 2 Millionen leben in Indien, die anderen im Iran, in Schwarzafrika, Südamerika und den USA. Zentralsitz ist Haifa, wo der internationale Rat, das Universale Haus der Gerechtigkeit, residiert.

Seit 1948 ist die Bahai International Community bei den Vereinten Nationen als Nichtregierungsorganisation akkreditiert. Die Bahai engagieren sich in den verschiedenen Uno-Gremien für Menschenrechte, Umwelt, Ernährung, Gender-Gerechtigkeit, für Drogenbekämpfung und Abrüstung. Ihre intensive Beteiligung am interreligiösen Dialog verstehen sie als Beitrag zum Weltfrieden.

Michael Meier